

Vorschlag annehmbar und fragte nur, indem sie Hut und Mantille nahm: ob Julie nicht mit von der Parthie sein werde? Diese verneinte, weil sie wegen Krankheit ihrer besten Dienerin Einiges in der Häuslichkeit zu besorgen habe. „Warum aber nimmst Du denn nicht für einige Zeit eine Stellvertreterin?“ fragte die Majorin, „ich war schon gestern Abend verwundert darüber, als ich Dich mit erhitztem Gesicht aus der Küche kommen sah.“

„Das würde die arme Martha um den letzten Rest von Fassung bringen, mit dem sie ihr Kranksein verträgt,“ antwortete Frau von Mosmann mit ihrem gutmüthigen Lächeln; „den Gedanken, daß eine fremde Hand das Scepter in ihrer Küche führe und Kasserolle, Pfannen und Töpfe nach eigenem Gutdünken ordne, könnte die gute Seele gar nicht ertragen. Sie wäre im Stande, das Bett zu verlassen, und möchte es nun gut oder übel gehen, dem fremden Eindringling gegenüber ihr Recht zu vertheidigen. Martha ist ein Juwel an Brauchbarkeit und Treue, aber sie hat auch ihren eigenen, oft etwas verkehrten Willen.“

„Wozu machst Du denn aber soviel Umstände mit dieser Person? Wer wird denn mit solchem Eigensinn Geduld haben, zumal wenn man nichts als Unbequemlichkeit davon hat.“

„Sie ist seit achtzehn Jahren in diesem Hause und hat schon den Eltern meines Mannes gedient. Und dann liebe Clara, — wieviel Geduld muß Gott nicht täglich und stündlich mit unserm thörichten, verkehrten Herzen haben.“ —

Frau v. Apler schüttelte den Kopf. Sie wußte noch immer nicht recht, wie sie eigentlich mit der Amtsrätthin daran sei, und ob sie dieselbe wirklich für eine fromme Frau halten solle, wie ihr doch von glaubwürdigen Personen gesagt worden war. Manchmal wie in diesem Augenblick z. B. mußte sie gestehen, daß Julie das Wort Gottes überall zu ihrer Richtschnur mache, und daß ihr Glaube eine wirklich lebendig gewordene Thatsache sei. Auch hatte die Abendandacht gestern sie sehr befriedigt, nur sprach die Amtsrätthin so wenig über ihr Christenthum, und hatte, wie es aus dem Gespräch bei Tisch hervorgegangen war, auch Umgang mit ganz gewöhnlichen Weltmenschen.

Die Majorin hatte den Kopf noch ganz voll von solchen Gedanken, als sie schon an der Seite des Hausherrn durch die Felber, an schönen Teichen und einem frischgrünen Birkenwäldchen vorüber, nach dem Marmorbruche zufuhr, der auf dem Sibelsberge lag. Da erregte ein hübsches Haus in Kobbau, das inmitten eines wohlgepflegten Gemüsegartens lag, ihre Aufmerksamkeit. „Ach,“ rief sie freudig überrascht aus, da haben sie gewiß ein Rettungshaus errichtet, — warum Julie nur das nicht gestern schon gesagt hat.“

„Bitte um Vergebung,“ antwortete der Amtsrath ernst, „dort wohnt ein sehr geschickter Steinmetz, der den Marmor unsres Bruches zu Grabmonumenten verarbeitet, und gerade in dieser Branche großen Ruf erworben hat.“ Damit ging er zu einer andern Unterhaltung über.